

Torfmoose wachsen zehn Zentimeter pro Jahr, die unteren Pflanzenteile sterben ab. Das tote Material wird zusammengepresst und lagert sich über Jahrtausende als Torf ab. Torfmoose speichern das 20- bis 30-fache ihres Gewichts an Wasser. *Foto: Niko Mutschmann*

FP+ Aue

22.09.2026 | 19:25

Moore im Wald im Erzgebirge: Wie den Riesenschwämmen neues Leben eingehaucht werden soll



Von Heike Mann

→ zum Newsletter

Freie Presse bei Google bevorzugen

Mit Spaten, Schubkarren und der Kraft der eigenen Füße arbeiten Freiwillige aus ganz Deutschland daran, Moore im Wald im Erzgebirge wiederzubeleben. An einer Stelle stoßen sie dabei auf 3000 Jahre alte Bergbauspuren.

Erzgebirge. Jan Lobeck lädt Schaufel für Schaufel eines Gemischs aus Holzhackschnitzeln und Sägespänen auf die vor ihm stehende Schubkarre. Die

schnappt sich Caroline Hoppez, die alle nur Caro nennen, und balanciert sie über den gerade mal 24 Zentimeter breiten Steg bis zu Leonie Swart und Julius Pfeffer. Die beiden treten das Gemisch im Graben fest. Das Prozedere wiederholt sich immer wieder – acht Stunden lang, von Montag bis Freitag. So lange sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bergwaldprojekts im Seifenwerkmoor, das zwischen Sauschwemme und Johanngeorgenstadt im Erzgebirgswald liegt, im Einsatz. Ziel ist es, alte Entwässerungsgräben zu verfüllen und so dem Moor ein zweites Leben zu schenken.

In einer Entfernung von etwa 5 Kilometer Luftlinie haben andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bergwaldprojekts in der Woche zuvor nach dem selben Prinzip im Stinkebach-Moor gearbeitet. Hier wie dort waren es Freiwillige aus ganz Deutschland, die die körperlich schwere Arbeit erledigten. „Es ist beeindruckend, mit welchem Einsatzwillen sie das tun“, sagt Henning Rothe. Der 52-Jährige ist Forstingenieur und leitet für die Umwelt- und Naturschutzorganisation die Einsätze im Forstbezirk Eibenstock.



An dieser Stelle im Seifenwerk-Moor bei Johanngeorgenstadt kann man die alten Entwässerungsgräben gut sehen. *Foto: Niko Mutschmann*

„Wir machen alles genau rückwärts“

Mit ihrer Arbeit machen die Freiwilligen etwas rückgängig, was vor 100 Jahren und mehr den Menschen in der Region dazu diente, ihren Broterwerb zu sichern. Sie legten in Mooren Gräben an, um diese trocken zu legen. Im Stinkebach-Moor

taten sie das, um Torf zu gewinnen, so die Annahme, von der Revierförsterin Anne Borowski berichtet. „Es war ein Moor mit zwei Metern Mächtigkeit“, sagt sie. Die Gräben, die jetzt wieder verfüllt werden, sind demnach auch mindestens einen Meter tief. So hoch werden die Sperren errichtet, die zukünftig das Wasser wieder in der Fläche halten sollen. „Wir machen alles genau rückwärts“, so Henning Rothe, der die Arbeiten fachlich anleitet.

Der Forstbezirk Eibenstock ist bei dieser Moor-Revitalisierung Partner vom Bergwaldprojekt und steuert laut Leiter Johannes Riedel 7000 Euro zur Finanzierung zu. Davon wird unter anderem das benötigte Material bezahlt.

Im Forstbezirk befinden sich allein 20 von Sachsens 200 Moorstandorten, die eine Torfauflage von mindestens 80 Zentimetern aufweisen. 800 Hektar von insgesamt 20.600 Hektar und damit 3,9 Prozent der Fläche des Forstbezirkes sind Moore. Erfasst und bewertet wurden die Moorstandorte in Studien, wie der vom Naturpark Erzgebirge/Vogtland aus dem Jahr 1999. Danach wurden Moore ausgewählt, bei denen eine Revitalisierung sinnvoll erscheint.



Und so sehen die Gräben aus, wenn sie verfüllt sind, hier im Stinkebach-Moor bei Sosa, Revier Bockau. *Foto: Niko Mutschmann*

Archäologische Funde sorgen für besondere Herausforderungen

Moor ist nicht gleich Moor. Deutlich wird das im Vergleich zwischen den beiden

aktuellen Projekten des Bergwaldprojekts im Forstbezirk Eibenstock. Das Stinkebach-Moor ist mit einer Fläche von zwei Hektar kleiner und kompakter, hier ist der Fichtenwald noch dicht. Laut Johannes Riedel werden die Bäume in den nächsten zehn Jahren schrittweise gefällt. „Sie sind wie Pumpen und entziehen dem Boden Wasser, was wir ja nicht wollen“, erklärt er. Wenn das Wasser steigt, werden die Fichten absterben, „dann würden wir eine Borkenkäfer-Zuchtstation aufbauen, wir wollen nicht, dass der Schädling auf benachbarte Bestände übergreift“. Das Wasser, das für den Einbau des Holzhackschnitzel-Sägespäne-Gemischs in den Gräben gebraucht wird, tragen die Freiwilligen Eimer für Eimer aus dem namensgebenden Stinkebach herbei.



Im Bergbauprojekt erledigen die Freiwilligen körperlich anstrengende Arbeit. *Foto: Niko Mutschmann*

Das Seifenwerkmoor ist mit elf Hektar Fläche deutlich größer, aber nicht so einheitlich wie das kleinere Stinkebach-Moor. Auf eine weitere Besonderheit macht Kristin Kilias, Geschäftsführerin des Naturparks Erzgebirge/Vogtland aufmerksam: Hier wurde einst Bergbau betrieben. Und das schon vor rund 3000 Jahren. Am Auersberg wurde zu dieser Zeit bereits systematisch und großflächig Zinn abgebaut. Das haben Wissenschaftler des Landesamtes für Archäologie Sachsen nachgewiesen und damit die europäische Bergbaugeschichte komplett neu geschrieben. Im Rahmen des Forschungsprojekts „ArchaeoTin“ fanden Experten heraus, dass unter anderem im Gebiet der Sauschwemme die frühesten bekannten Abraumhalden eines Erz-Tagebaus in Europa lagen. Das Wort Seifen, das auch dem Moor seinen Namen gab, verweist auf die Technik der

Zinngewinnung, nämlich das Auswaschen und Ausspülen von schweren, verwitterungsbeständigen Wertmineralien aus Sand, Kies oder Schlamm.

Die archäologischen Befunde im Boden stellen an die jetzt erfolgende Moor-Revitalisierung im Gebiet der Sauschwemme laut Kristin Kilias besondere Herausforderungen. Erstmals in den vergangenen 20 Jahren, nachdem die Studie „Erzgebirgische Moore“ erarbeitet wurde, bestehe demnach eine „archäologische Relevanz“. Dass es seit den ersten Planungen aus dem Jahr 2018 damit jetzt doch so lange dauerte, hat aber nach ihren Worten mehr mit der fehlenden Finanzierung zu tun. Die Geschäftsführung vom Naturpark Erzgebirge/Vogtland hatte über die Jahre vergeblich versucht, eine Förderung zu bekommen. „Viele Glücksumstände“ führten dann 2024 laut Kristin Kilias dazu, dass das Projekt doch finanziert werden konnte. Einer davon ist, dass der Verband deutscher Naturparks ein Sponsoring von Kaufland und Coca Cola nutzen konnte. Der andere sei die Zusammenarbeit mit dem Bergwaldprojekt, das erste Mal bei der Moor-Revitalisierung bei Johanngeorgenstadt sind dieses und der Naturpark Partner.

Ein Prozess, der hunderte Jahre dauert

Moorrevitalisierung ist ein langer Prozess. „Der Eingriff des Menschen in die Natur vor hunderten Jahren war so groß, dass es wieder hunderte Jahre dauern wird, bevor das Moor hier seine ursprüngliche Funktion haben wird“, erklärt Susan Friedrich, Fachberaterin vom Naturpark Erzgebirge/Vogtland. Einst bedeckten Moore 20 Prozent der Fläche Sachsens. „Wenn wir mit unserer Arbeit heute zwei Prozent der Fläche wieder herstellen, hätten wir viel erreicht“, so die Fachfrau.

Diesem Ziel diente auch das Projekt MooReSax des Staatsbetriebs Sachsenforst. Ziel war die Wiedervernässung geschädigter Waldmoore im sächsischen Erzgebirge. Im Rahmen des Projekts wurden im Zeitraum von 2021 bis 2025 zehn konkrete Moorstandorte mit einer Gesamtfläche von rund 80 Hektar in den sächsischen Forstbezirken Eibenstock und Neudorf revitalisiert. Zehnmal so viel hätte das Potenzial für eine Revitalisierung.

Ziel aller Maßnahmen ist es, intakte Moore zu schaffen. Vor dem Hintergrund der spürbaren Folgen des Klimawandels hat das aus mehreren Gründen Bedeutung. Moore speichern riesige Mengen an Kohlendioxid und Wasser. Wichtig sind intakte Moore für den regionalen Wasserhaushalt und für den Schutz bedrohter Tier- und Pflanzenarten. Zu den bekanntesten gehört sicher der Sonnentau, aber auch das Wollgras, Torfmoose und die Moosbeere gehören dazu. „Die Spirke, eine konkurrenzschwache Kiefernart, kann auf solchen Flächen wachsen, weil ihr keiner den Standort streitig macht“ ergänzt Revierförsterin Anne Borowski.

Möglicherweise könnte hier auch ein neuer Lebensraum für das extrem seltene Birkhuhn entstehen. „In geschlossenen Wäldern kann es nicht leben“, so Johannes Riedel.

Einsatzorte von Amrum bis nach Bayern



Jörg Ogrowsky ist 80 Jahre alt und kommt aus Hof. Er sagt: „Ich will die Welt ein bissel retten.“
Foto: Niko Mutschmann

Leonie Swart, die in Freiburg studiert, will mit ihrem Einsatz beim Bergwaldprojekt etwas direkt für die Umwelt tun. „Demonstrieren ist auch gut, aber hier kann ich mit den eigenen Händen etwas bewirken“, so die 24-Jährige. Außerdem lerne man in der Projektwoche viel neues und trifft interessante Menschen, begründet sie ihre Tätigkeit. Anne Gehrling (66) und Jörg Ogrowsky (80) aus Hof sind beide Ruheständler. Sie beschreiben die Arbeit im Wald als „anstrengend und schweißtreibend, aber schön“. Er sagt mit einem verschmitzten Lächeln: „Wir wollen bissel die Welt retten.“ Sie ergänzt: „Im Alltag tun wir das sowieso.“

Seit über 35 Jahren ist das Bergwaldprojekt mit tausenden Freiwilligen im Jahr bundesweit im Einsatz für den Schutz, die Erhaltung und die Wiederherstellung von Ökosystemen. Und arbeitet dabei in heimischen Wäldern, Mooren und Freilandbiotopen. Die Einsatzorte ziehen sich von der Nordseeinsel Amrum über den Harz, die Sächsische Schweiz und die Eifel bis in den Süden Deutschlands in Freiburg oder Garmisch-Partenkirchen. Für einen Einsatz in Eibenstock müssten die Freiwilligen oft erst überzeugt werden, so Henning Rothe. „Bei Amrum oder

dem Harz haben die Leute oft ein Bild im Kopf, Eibenstock kennen nicht gerade viele“, sagt er. Auch Leonie Swart hatte vor der Woche im Bergwaldprojekt gar keine Vorstellung von der Region. Jetzt sagt sie: „Ich finde es schön hier.“ (ike)

Erschienen am: 22.09.2026 | 18:30 Uhr

© Copyright Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG